Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 22 (1918)

Artikel: Winter
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575807

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Irma Frischknecht-Schreiber, Herisau. „Weihnacht". Scherenschnitt (1917).

Winter

Wenn der Schnee vom Himmel fällt
Und die Eisnacht klirrt,
Weiß die sonnenmüde Welt,
Daß es Winter wird.

Und sie legt sich friedesam
Auf den weißen Pfühl.
Was man ihr versagt und nahm,
Sie erträgt es kühl.

Wenn es einem Menschen schneit
In das braune Haar,
Weiß er, daß erfüllt die Zeit,
Da er jung noch war.

Doch noch bebt erwartungsschnell
In der Brust ein Schlag,
Wie, da einst die Jugend hell
Auf der Stirn ihm lag.

Und ob ihm das Haar ein Frost
Reifbeschlagen hat,
In der Seele reift und sproßt
Noch der Wünsche Saat.

Werden alt heißt abendwärts
Mit der Hoffnung gehn.
Aber — so ein Menschenherz
Will das nicht verstehn.

Ernst Zahn, Söschenen.

Der Schlossergeselle.

Nachdruck verboten.

Skizze von Hermann Hesse, Bern.

Als ich mein erstes Lehrjahr in der Schleckerschen Maschinenschlosserei hinter mir hatte, trat ein neuer Geselle in unserer Werkstatt ein. Er war auf der Wanderschaft und nahm, obwohl es im Frühjahr war, zu unserem Erstaunen die Arbeit willig, ja dankbar an.

Als er mit dem Handwerksgruß hereintrat, fiel uns gleich seine Haltung auf, die gar nicht auf das Schlosserhandwerk deutete. Die Maschinenschlosser, zumal auf Wanderschaft, verleugnen selten den Stolz ihrer Zunft und haben im Auftreten gern etwas Flottes, wissen auch zu reden und sich hinzustellen. Der aber kam herein wie ein armer Sünder, weder höflich noch stolz, sagte kein Wort als den Gruß: „Fremder Schlosser spricht um Arbeit zu!“ und sah lediglich auf den Meister, ohne uns Kollegen auch nur anzusehen. Und als er eingestellt wurde, ging er gleich in der ersten Viertelstunde ans Geschäft, noch eh' ihm ein Vesper angeboten worden war.

Er hieß Paul Zbinden und stammte, glaub' ich, aus dem Solothurnischen, wo er aber schon lang nimmer gewesen war. Jetzt kam er von Frankfurt her und war vier Wochen unterwegs, hatte aber noch zwei Anzüge und genug Bargeld. Sein Arbeits- und Wanderbüchlein war tadellos in Ordnung, er hatte sogar noch ein Zeugnis von der Lehrlingsprüfung. Wie alt er war, konnte man ihm schwer ansehen. Ich schätzte fünfundzwanzig, wenn er auch älter aussah. Er hatte nämlich, wie das bei Querköpfen öfters vorkommt, junge Gebärden und ein altes Gesicht, und während er die Arme schlenkerte wie ein Zwanzigjähriger, machte er ein Maul und Augen wie ein Alter. Man sieht ja manchmal solche.

Vom ersten Tag an war der Zbinden meinem Freund Christian ein Dorn im Auge.

„Sag, was du willst, der Fremde ist ein Duckmäuser; ich kenn' die Sorte. Fehlt nur, daß er uns beim Alten verschwätzt. Und wenn er Mittwochs zu den Pietisten läuft, wundert's mich nicht.“

Das stimmte nun und stimmte auch nicht. Wenigstens ging der Neue nicht zu den Pietisten. Am ersten Abend wurde er, wie es der Brauch ist, eingeladen und ging auch mit in den Schwanen. Aber um halb zehn Uhr stand er auf, zahlte seine zwei Glas Hanauer und ging heim. Der Christian, als er um elf Uhr ins Bett ging, sah ihn noch gerade ein Buch verstecken, in dem er gelesen hatte.

„Die, die so nachts noch lesen,“ sagte der Christian, „und dann das Buch verstecken, wenn man kommt, das sind gerade die Wahren.“

Ich war auch seiner Meinung. Zu was soll die Leserei nachts noch gut sein? Den „Prometheus“ und die Mechanikerzeitung konnte er beim Vesper und über Mittag in der Werkstatt lesen.

Ein paarmal forderten wir den Fremden noch zum Mitgehen auf, einmal sogar zu einem Kegelabend; aber er bedankte sich und kam nicht mit. Der Karl Seiffert hatte bald darauf Geburtstag und zahlte ein Faß im Sternen, da lud er den Zbinden auch ein. Er wollte aber wieder nicht, und als wir nun alle Späße machten und ihn aufzogen, sagte er: „Ihr müsset mir's nicht übelnehmen. Ich mag halt nicht. Dem einen sein Geschmack ist so, und dem andern seiner ist wieder anders. Es ist nicht bös gemeint.“

Dabei sah er aber mürrisch aus, und wir nahmen es ihm alle übel. Wenn er wenigstens in der Werkstatt ein Wort gesprochen und über einen Witz mitgelacht